Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 27. | Nebra, Sonnabend, 1. April 1916. | 29. Jahrgang.

Die Lage in Ägypten.

Im Heere der Engländer, dem die Verteidigung Ägyptens übertragen ist, waren in den letzten Tagen einige bemerkenswerte Vorgänge zu verzeichnen. Der englische Thronfolger, der Prinz von Wales, der in den letzten Monaten eine eingehendere militärische Ausbildung genossen hatte, wurde zum Hauptmann im Generalstab ernannt und dem „Höchstkommandierenden der Streitkräfte Englands im Gebiet des Mittelländischen Meeres" zugeteilt, und gleichzeitig kam die Meldung, daß in der Person dieses Höchstkommandierenden, der der Oberbefehlshaber der Armee in Ägypten ist, ein Wechsel eingetreten ist. Der bisherige Oberbefehlshaber Maxwell, ein Feind Kitcheners, wurde zurückberufen, und an seiner Stelle wurde General Arthur Murray mit dem Oberkommando in Ägypten betraut, so daß der Prinz von Wales dem Stabe des General Murray zugeteilt wurde.

Diese beiden Ereignisse sind für die Lage in Ägypten nicht ohne Bedeutung. General Maxwells Rücktritt war in der englischen Presse schon vor mehreren Wochen angekündigt und besprochen worden. Es war zu der Zeit, als der Hafen von Sollum, der den Engländern stark am Herzen lag, durch Besiegung der englischen Truppen verloren gegangen war. Die Schlappen, welche das englische Heer damals an der Westgrenze Ägyptens erlitten hat, waren der Anlaß für heftige Vorwürfe, die gegen Maxwell sowohl in der Presse, als auch im Parlament gerichtet worden waren. Es erhielt daraufhin große Verstärkungen, durch die es ihm in den letzten Wochen möglich war, an der Westgrenze des Landes gegen die schwachen Eingeborenen einige Erfolge zu erzielen. Sollum wurde bekanntlich insofge dieser Fortschritte der englischen Waffen wieder zurückgewonnen.

Wenn nun der amtliche englische Bericht erklärt, daß in anbetracht der befriedigenden Lage in Ägypten eine Reorganisation der Truppen und ein Wechsel im Oberkommando vorgenommen werden mußte, so sieht jeder leicht ein, daß diese Fassung ohne jede Vernunft ist. Die Voranstellung der „befriedigenden Lage" ist nur aus Klugheitsgründen und zur Beruhigung des Volkes erfolgt. Tatsächlich war eine Reorganisation ebenso notwendig wie ein Wechsel im Oberkommando, aber nicht weil die Lage befriedigend ist, sondern weil sie recht unbefriedigend war und nur durch außergewöhnliche Kraftanstrengungen derartig gestaltet werden konnte, daß sie halbwegs befriedigend genannt werden konnte, und dadurch dem General Maxwell noch einen ziemlich anständigen Abgang ermöglichte.

Der Wechsel im Oberbefehl wurde nun nach dem Bericht vorgenommen, um die Reorganisation der Truppen durchführen zu können. Damit sind wir bei dem eigentlichen Zweck des Wechsels angelangt. Die englischen Truppen in Ägypten, die zum größten Teil aus Australiern und Kanadiern bestehen, waren nämlich zur Führung des Krieges durch Unbotmäßigkeit und Meutereien aller Art nur sehr bedingt brauchbar. Das minderwertige Gesindel bildet dort den „Kern" der Truppe. Es ist also eine starke Hand erforderlich, um hier ein wenig Ordnung zu schaffen, und Vorkommnisse, wie sie bisher an der Tagesordnung waren, unmöglich zu machen. Die Offiziere sind dabei nicht ein Deut besser als die Mannschaften, wie sie auch aus den niedrigsten Schichten des australischen Volkes hervorgegangen sind, soweit es sich nicht um Engländer handelt. General Murray ist durch Strenge und militärischen Geist bekannt. Ob er aber diesen militärischen Augias-Stall wird säubern können, ist höchst fraglich.

Es ist bezeichnend, daß die englische Regierung nach wie vor die Sperre über Nachrichten aus Ägypten aufrecht erhält. Das heißt mit anderen Worten, sie läßt keinerlei Nachrichten an die Öffentlichkeit kommen, sondern gibt nur hin und wieder amtliche Mitteilungen aus, die selbstverständlich auf Zuverlässigkeit keinerlei Anspruch machen können. Schweizer Blätter, die aus besonderer Quelle schöpfen, behaupten, in ganz Ägypten gäre es und die Stimmung sei einer Aufstandsbewegung außerordentlich günstig.

Diese Nachricht dürfte zutreffen, denn im anderen Falle waren manche englische Vorbereitungen unverständlich, die offenbar getroffen werden, weil man mit einer solchen Entwicklung der Dinge rechnet, sobald die Türken ihren Angriff an den Suezkanal erfolgreich herangetragen haben. Wie um Indien, so hat England auch um Ägypten schwere Sorge, wenn auch die Regierung vor dem Parlament sich den Anschein gibt, als sei alles in schönster Ordnung.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Friedensneigung in England?

Der ‚Labour Leader', das Organ der unabhängigen Arbeiterpartei Englands gibt in einem längeren Artikel der Ansicht Ausdruck, daß die Aussichten für den Frieden günstiger geworden seien. Der französische Finanzminister habe bereits darauf angespielt, daß der Friede in Sicht sei. Diese Äußerung dürfte bedeutungsvoll für die in Frankreich herrschende Stimmung sein. In England habe in den letzten Wochen eine Wandlung in der öffentlichen Meinung stattgefunden. Diejenigen, die in der letzten Zeit in öffentlichen Versammlungen gesprochen hätten, könnten diese Änderung in der Volksstimmung bestätigen. Bevor der Sommer zu Ende gehe, werde diese Änderung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben. Der ‚Labour Leader' meint, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo die Arbeiterparteien tatkräftig für eine sofortige Friedensvermittlung eintreten könnten. Es sei jetzt schon möglich, über Dinge zu sprechen, die noch vor einigen Monaten von der Erörterung vollständig ausgeschlossen waren.

*

Das Ende der englischen Rekrutierung.

Der ‚Manchester Guardian' schreibt: Sowohl der Schatzkanzler, als der Präsident des Handelsamtes sind der Überzeugung, daß jetzt nicht mehr viel verheiratete oder unverheiratete Männer für die Armee zu haben sind. Einmal muß die Grenze erreicht werden, und nach Ansicht des Handelsamtes ist sie erreicht. Die Armee zählt jetzt über drei Millionen; dazu kommen etwa eine halbe Million Verluste, und eine Million steht in direktem Dienst der Flotte. Welche Methoden für die Rekrutierung wir auch anwenden mögen, wir sind jedenfalls nahe am Ende. Nicht nur die Exportindustrien und die unentbehrlichen Industrien, sondern auch das Munitionsministerium und die Flotte klagen, daß sie nicht genug Arbeitskräfte bekommen können.

*

In drei Tagen 46 000 Tonnen versenkt.

Seit drei Tagen, so sagt ‚Daily Chronicle' wurden Meldungen veröffentlicht über die Vernichtung von 46 000 Tonnen Schiffsraum, darunter auch neutraler Schiffe. ‚Daily Mail' sagt in einem Leitartikel: Es bleibt zu hoffen, daß die britische Admiralität imstande sein werde, der neuen Gefahr von Deutschlands vervollkommneten U-Booten zu begegnen.

*

Kriegserklärung Italiens an Deutschland.

In Londoner diplomatischen Kreisen gibt man der Überzeugung Ausdruck, daß Italien Deutschland den Krieg erklären werde. Sowohl der italienische Ministerpräsident Salandra, als auch der Minister des Äußeren Sonnino, die beide auf der Vierverbandskonferenz in Paris weilen, sollen erklärt haben, das Kabinett werde keinen Augenblick mehr zögern, nachdem die jetzige engere Verbindung mit den Verbündeten besiegelt ist.

*

Russischer Vormarsch nach Bagdad.

Die Londoner Agentur Central News teilt mit, ein russischer Diplomat in Rom habe erklärt, daß die geplante Besetzung von Bagdad durch die Russen vor den Engländern nur militärische Bedeutung haben werde, da zwischen England und Rußland bereits eine Übereinkunft über die zukünftige Verwaltung der asiatischen Türkei bestehe. Rußlands Wünsche gingen nicht nach Mesopotamien. Der Marsch nach Bagdad solle nur die Aufgabe der englischen Heere erleichtern. — Vorläufig ist also die Besetzung Bagdads nur geplant. Es sind aber bekanntlich schon viele russische Pläne in diesem Kriege gescheitert.

*

Ein neues Völkerrecht.

Der frühere holländische Minister des Innern van Houten empfiehlt der holländischen Regierung, mit den Großmächten Verhandlungen über die Festlegung eines verbesserten und garantierten Völkerrechtes nach dem Kriege zu eröffnen. Als Mittel dazu solle die Berufung einer dritten Friedenskonferenz angeregt werden. Der ‚Nieuwe Rotterdamsche Courant' erklärt sich mit der Idee einverstanden und meint, sie ließe sich mit dem Vorschlag des Professors van Vollenhoven verknüpfen, der einem internationalen Gericht das Wort rede, das Klagen von Neutralen im Falle von Mißgriffen der kriegführenden Mächte zu verhandeln hätte. — Auch in Amerika, wie in der Schweiz ist die Idee, ein neues Völkerrecht zu schaffen, in letzter Zeit wiederholt aufgetaucht.

Vergebliche Massenstürme.

— Die Niederlage der Russen am Narocz-See. —

Die Hauptangriffsstelle der Russen, die der Narocz-See schon seit Beginn der russischen Offensive bildet, war auch in den letzten Tagen wieder das Ziel der russischen Heeresleitung zu Vorstößen, die mit stärksten Kräften unternommen wurden. Trotz dieser ungewöhnlichen Anstrengungen konnten die Russen bisher weder an einer anderen Stelle noch am Narocz-See den geringsten größeren Erfolg aufweisen. Nur am 20. gelang es dem Ansturm großer Massen, südlich vom Narocz-See einen kleineren Erfolg zu erringen, denn unsere Truppen waren gezwungen worden, eine weit vorspringende schmale Ausbuchtung unserer Front an dieser Stelle um einige hundert Meter zurückzunehmen.

Diese Maßnahme erfolgte, wie unser Generalstab erklärte, zu dem Zwecke, um einem umfassenden Feuer auszuweichen. Unsere Linien machten in den vorbereiteten Stellungen auf den Höhen bei Wlisniki Halt. Am 22. versuchten nun die Russen aufs neue, an diesem Teile der Front, einen Erfolg zu erzielen, nachdem sie schon mit gewaltiger Truppenmacht die ganze Front abgetastet und an vielen anderen Stellen angegriffen hatten. Alle Mißerfolge konnten aber bisher die russische Heeresleitung nicht entmutigen, und mit einer Hartnäckigkeit, die schon aus den ständigen Stürmen in den Karpathen bekannt ist, stellten sie immer wieder aufs neue das Kriegsstück im Raume vom Narocz-See auf die Probe. Es ist selbstverständlich, daß niemals Menschen geschont wurden, da nur der Einsatz gewaltiger Truppenmassen den Sieg zu verbürgen schien.

Am Narocz-See ist nicht nur ein recht günstiges Gelände für einen großzügigen Angriff, sondern die Russen wurden bei ihren letzten großen Durchbruchsversuchen offenbar von der Ansicht geleitet, daß die Zurücknahme eines kleinen Teiles unserer Front südlich des Sees der Anfang eines Erfolges sei, den sie nur weiter auszubauen brauchten, um endlich einen Teil des ersehnten Zieles zu erreichen. Alle Vorbedingungen schienen gegeben. Auf ihrer Seite waren Menschen und Geschütze in genügender Anzahl vorhanden. Aber sie hatten sich stark verrechnet. Am 27. hatten sie einen Angriff mit großen Mitteln vorbereitet, da nach der Mitteilung unseres Generalstabes Teile dreier Armeekorps bei dem Angriff beteiligt waren. Trotz dieses Massenaufgebots, das den Sieg bringen sollte, konnten sie aber nicht nur nicht den geringsten Erfolg erzielen, sondern sie wurden auch durch den Gegenstoß westpreußischer Regimenter wieder aus dem am 20. März verloren gegangenen Gebieten hinausgeworfen.

Der Angriff erfolgte bei Mokrzycze südlich des Narocz-Sees. Die große Anzahl von Gefangenen zeigt, wie bedeutsam der Erfolg unserer Waffen war. Er ist außerdem noch dadurch außergewöhnlich bemerkenswert, weil die Russen daraus erkennen können, daß von einer Schwächung unserer Front durch die Vorgänge bei Verdun nicht im entferntesten die Rede sein kann. Diese Hoffnung werden sie nun begraben können, zumal unser Sieg gegen eine Ansammlung zahlreicher Truppenkörper erfolgte. Bei der erfolgreichen Defensive, die unser Heer im Osten beobachtet, bewährt sich auch jetzt wieder der Grundsatz, an den entscheidenden Stellen der Stärkere zu sein. Das war das Geheimnis unserer Erfolge bis zum heutigen Tag, und darum wird auch unser Heer niemals die große Überzahl der Russen zu fürchten haben.

Nachdem sie in den letzten Monaten auch bei unseren Feinden viel an Wert verloren hatte, gewann sie in den letzten Wochen in der feindlichen Presse an Bedeutung, denn man konnte schon hin und wieder einen Frosthinweis auf das neue große Russenheer lesen. Die Niederlage der Russen am Narocz-See hat der Welt gezeigt, daß auch heute noch die große Zahl nur sehr wenig gegenüber der besseren Führung und Organisation, sowie der höheren Eigenschaften der Mannschaften gilt. So wird dieser Sieg auf einem kleinen Abschnitt der Riesenfront zu einer Gewähr für den endgültigen Sieg unserer Waffen einer Welt von Feinden gegenüber.

Beklemmungen in Paris.

(Einschnürung der Front Malancourt—Bethincourt.)

Die Besorgnisse um Verdun sind in Paris besonders nach unseren Erfolgen westlich der Linie Malancourt—Bethincourt, im Walde von Avocourt und bei Haucourt beträchtlich gestiegen. Alle Beurteiler der militärischen Lage weisen nicht mehr die alte Zuversichtlichkeit in ihren Zeitungsartikeln auf. Unsere Front ist gerade an dieser Stelle sehr günstig für die weitere Durchführung des Angriffs, da sowohl von Osten her als auch von Westen beträchtliche Fortschritte gegen den linken Flügel der französischen Verdun-Armee gemacht worden sind, der im Raume nördlich von Esnes steht. Von zwei Seiten wird dieser Flügel von unsern Truppen bedrängt, die von Osten her über den „Toten Mann" und von Westen her durch den Wald von Avocourt vorrücken und eine einschnürende „Taille" um die französische Stellung gebildet haben.

Zwar ist diese durch die natürliche Beschaffenheit des Geländes sehr begünstigt und gewährt unschätzbare Vorteile für den Verteidiger, aber es fragt sich, wie lange diese befestigten Hügelstellungen dem unwiderstehlichen Ansturm der deutschen Truppen werden Stand halten können. Der Mittelpunkt der französischen Front auf dem äußersten linken Flügel vor Verdun bildet die bereits mehrfach genannte Höhe 304, die nördlich von der Höhe 241 und von dem Verkehrsknotenpunkt Esnes gelegen ist. Diese Höhe deckt die Straße Haucourt—Esnes, die von Norden nach Süden verläuft und gegen unsere von Westen andrängenden Truppen eine Front bildet.

Hier ist grade während des Krieges nach der Mitteilung französischer Blätter in Befolgung der Lehren, welche der Kampf um die Festungen Lüttich, Namur und Antwerpen bei Beginn des Krieges gezeitigt haben, jedes Plätzchen mit Werken und Hindernissen aller Art aufs sorgfältigste ausgerüstet worden, um die Verteidigung so lange wie möglich gewährleisten zu können. Auf diese Weise wurde der Kampf um Verdun nicht zu einem reinen Festungskampf, sondern zu einer Feldschlacht, bei der das Zentrum des französischen Heeres in der Festung selbst einen hervorragenden Stützpunkt hat, während der linke und der rechte Flügel sich auf die festungsartig ausgebauten Feldbefestigungen stützen, die in dem waldigen und hügeligen Gelände angelegt worden sind und ein geradezu ideales Terrain dafür vorfanden.

Es kommt dazu, daß die Franzosen in der Herstellung derartiger Feldbefestigungen Meister sind. Der linke Flügel, dessen äußerste Spitze sich bei Malancourt—Bethincourt befindet, ist durch unseren Angriff von Norden und Nordwesten Verdunß her dem heftigsten Ansturm in den letzten Tagen ausgesetzt gewesen, und man begreift die Besorgnisse, mit der die Franzosen die Entwicklung der Dinge betrachten, wenn man die Fortschritte festgestellt hat, die unsere Truppen gerade im Raume dieses Flügels in den letzten Tagen gemacht haben. Die französischen Fachkritiker weisen schon im ‚Matin' und anderen Blättern darauf hin, daß der Flügel nicht notwendig gefährdet sein müsse, selbst wenn die Front nördlich von Esnes—Montzeville aufgegeben werden müsse. Man kennt aber diese Vertrösungen und weiß, was man davon zu halten hat.

Montzeville, das hier genannt ist, liegt ungefähr südöstlich von Esnes, kaum zwei Kilometer von diesem Platze entfernt. Die Feldschlacht von Verdun nimmt jedenfalls, davon zeugen unsere täglichen Fortschritte, einen von Tag zu Tag für uns günstiger werdenden Verlauf. Denn wenn wir auch keinerlei Veranlassung haben, uns in den Streit der Franzosen einzumischen, ob ihr linker Flügel gefährdet ist oder nicht, so lehrt doch dieser Streit ebenso, wie die ganze Verbesserung unserer Front, wie groß unsere Fortschritte bisher in dem gewaltigen Ringen vor Verdun gewesen sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Über die vertraulichen Besprechungen in der Haushaltskommission wird amtlich mitgeteilt: In der Budgetkommission des Reichstages begann die Beratung des Etats des Auswärtigen Amts. Vorweg genommen wurde die Besprechung der mit dem U-Boot-Kriege zusammenhängenden Fragen. Der Referent Bassermann gab einen Überblick über die Punkte, deren Klärung in den Verhandlungen der Kommission herbeigeführt werden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160401-11/fragment/page=0001

soll. Der Reichskanzler gab in einer längeren vertraulichen Rede eine Darstellung der politischen Seite, im Anschluß daran der Staatssekretär des Reichsmarineamts Aufschluß über die technische Seite der Fragen. Es folgte eine eingehende Aussprache, an der sich Redner sämtlicher Parteien beteiligten.

* Wie jetzt amtlich bekanntgegeben wird, ist der Runderlaß des Finanzministers und des Ministers des Innern vom 22. September 1915 mit Wirkung vom 1. April 1916 dahin geändert worden, daß in Preußen die Kriegsbeihilfen für Kinder unter 15 Jahren monatlich betragen: für 1 Kind 6 Mark, für 2 Kinder zusammen 8 Mark, für jedes weitere Kind 4 Mark. Bei den Lohnangestellten höherer Ordnung ist ebenso zu verfahren.

* Im sächsischen Landtag ist eine Regierungsvorlage über die Ansiedlung von Kriegsteilnehmern eingegangen. Die sächsische Regierung sieht es danach nicht als erstrebenswert an, Kriegsbeschädigte in größerer Anzahl dicht beieinander anzusiedeln und so Invalidenkolonien zu schaffen; vielmehr gelte es, über Städte und Dörfer verstreut ländliche Arbeiter- und Handwerkerstellen zu schaffen, mit etwas Land, das für den Bedarf der Familie ausreicht. Dadurch könne man auch dazu beitragen, der Landwirtschaft den Mangel an Arbeitskräften einigermaßen zu ersetzen.

* Im Finanzausschuß der bayerischen Kammer der Reichsräte erklärte Staatsminister von Breunig, daß der ursprüngliche Fehlbetrag des Staatshaushalts von 19 Millionen auf 88,1 Millionen sich erhöhen werde, was eine Steuererhöhung von 53%, anstatt wie angenommen, von 25% notwendig mache.

England.

* Über den Wirtschaftskrieg mit Deutschland sind die Meinungen sehr geteilt. Immer mehr bricht sich die Überzeugung (wie in Rußland) Bahn, daß nach dem Friedensschlusse auch wieder wirtschaftliche Beziehungen gewisser, der jetzt feindlichen Ländern angeknüpft werden müssen. So schreibt ‚Daily Chronicle': Glaubt jemand, daß England, die größte handeltreibende Nation der Welt, nach dem Kriege es ablehnen sollte, mit den 150 Millionen Menschen in Mitteleuropa Handel zu treiben? Eine derartige Politik würde den Verlust unseres kommerziellen Vorranges bedeuten. Die Vereinigten Staaten würden den Vorrang, auf den wir verzichten, übernehmen, und New York würde anstatt London das Herz und Nervenzentrum des Welthandels werden. — Der englische Kaufmann beginnt vernünftig zu werden.

Belgien.

* Die über das Treiben des Privatsekretärs Mercier namens Loncin eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Verdacht, der sich gegen Loncin richtete, begründet war. Bei einer Haussuchung hat sich herausgestellt, daß die Organisation des sogenannten „Oeuvre du mot du soldat", durch die unter Benutzung von Chiffreadressen eine unerlaubte Nachrichtenvermittlung zwischen Belgien und der feindlichen Front fortgesetzt erfolgte, dem Privatsekretär Loncin sehr nahe stand. Natürlich wurde Loncin nunmehr verhaftet.

Balkanstaaten.

* Der Vierverband ist mit der Einverleibung von Nordepirus in Griechenland, die die Athener Regierung vor einigen Tagen bekanntgegeben hat, durchaus nicht einverstanden. Er hat dem griechischen Ministerpräsidenten eine Denkschrift überreichen lassen, die nach mancherlei Vorbehalten erklärt, die Zukunft von Nordepirus solle in den kommenden Friedensverhandlungen festgesetzt werden. — Es ist kaum anzunehmen, daß die griechische Regierung auf diesen Einspruch achten wird.

Amerika.

* Der ehemalige Präsident Roosevelt ist von einer Jagdexpedition, auf der er angeblich einen neuen Vogel entdeckte, wieder heimgekehrt und hat seine Tätigkeit für den Wahlkampf wieder aufgenommen. Hinsichtlich seiner Kandidatur erklärte er, er werde nur als Bewerber um die Präsidentschaft auftreten, wenn er die Gewißheit habe, daß die Ver. Staaten zu einer heroischen Haltung bereit seien. — Der kriegerische Raubreiter scheint nicht zu wissen, daß er damit seinen Mitbürgern eine ziemlich unverblümte Grobheit sagt.

Asien.

* Der Wirrwarr in China scheint mit dem Verzicht des Präsidenten Juanschikai auf die Kaiserkrone noch nicht beendet zu sein. Die Revolutionäre des Südens wollen vielmehr den Rücktritt des energischen Präsidenten erzwingen oder aber unter allen Umständen die volle Selbständigkeit der Südprovinzen durchsetzen. Es ist zweifelhaft, ob Juanschikai die Empörer mit Gewalt wird zur Ruhe bringen können.

Deutsche Angriffstaktik.

Die unsichtbare Infanterie.

Einer der von den Franzosen am unangenehmsten empfundenen Vorzüge der deutschen Taktik im Felde besteht in der Meisterschaft, mit der die deutschen Truppen, wo immer die Gelegenheit es gestattet, selbst während des Feuers dem Auge des Gegners verborgen bleiben. Wie hoch man in französischen Kreisen allen Verkleinerungsversuchen zum Trotz die deutsche Kampftechnik einschätzen muß und wie sehr der unsichtbare „deutsche Feind" gefürchtet wird, läßt sich mit aller Deutlichkeit aus einem französischen Feldpostbrief entnehmen, der sich in dem Sammelwerk „Der deutsche Krieg in Feldpostbriefen" findet.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!

Seit vierzehn Tagen, schreibt ein französischer Offizier, sah ich nichts mehr von den Deutschen. Man vernahm sie, gewiß, ja, begrüßte ihre Granaten, erhielt ihre Schrapnells, wußte, daß sie da waren, ganz nahe, aber sie sehen — ja Kuchen! Soeben plauderte in einem Graben ein verwundeter Soldat, der auf die Krankenträger wartete. Mit seiner eigenen Wut machte er der aller unserer Infanteristen Lust: sie sind wütend darüber, fortgesetzt die deutsche Infanterie vor sich verschwinden zu sehen, wenn sie glaubten, sie erreicht zu haben. Man muß erkennen, daß die deutschen Heerführer, die Kunst, ein Feer zu verbergen, virtuos handhaben. Diese Taktik ist keineswegs zu unterschätzen. Sie wird mit jener peinlich genauen Methode geübt, die dem Handeln unserer Feinde eigen ist.

„Sehen und nicht gesehen werden," das ist das Prinzip, das sie in erster Linie beherrscht. Ihre Geschütze besäen unaufhörlich vom frühen Morgen bis zum Abend und noch tief in die Nacht hinein die Dörfer, die sie von uns besetzt, die Wälder, in denen sie uns versteckt glauben, und die Straßen, die wir ihrer Ansicht nach passieren müssen. Man erkennt von weitem das Geräusch dieser Granaten, denn sie reden eine anfdringliche Sprache. Die Infanterie ist da, einige tausend oder hundert Meter entfernt, und schießt ganz vorzüglich, unterstützt von hervorragenden Maschinengewehren. Aber man sieht sie nicht. Sie vergräbt sich in tiefe, meist krumme Gräben, in deren Tiefe sie sich bewegen kann, ohne gesehen zu werden. Hecken, abgerissene Baumzweige, alles dient ihr dazu, um sich unsichtbar zu machen, ja, alles und zu allererst ihre Uniformen.

Die deutsche Uniform vermischt sich mit der Farbe des Feldes, und zwar so restlos, daß sich das feindliche Heer in der Erde zu verlieren scheint. Man fühlt es um sich, aber man kann es nicht abschätzen, nicht unterscheiden. Und das ist die namenlose, wahre und unfaßbare Gefahr. Haben unsere Soldaten endlich einen Schützengraben entdeckt, so sehen sie Leute, die sich scheinbar zur Flucht erheben. Eine neue Täuschung. Denn in diesem ersten Graben waren nur wenige Soldaten untergebracht, um unsere Leute zu ködern, sie in das Feuer der deutschen Maschinengewehre, der deutschen Infanterie zu locken, die dahinter, weiter, immer weiter verborgen sind. So gleicht unser Kampf einer Verfolgung von Trugbildern.

Von Nah und fern.

Anlegung von Kriegsschulchroniken. Die Regierung in Leipzig hat verfügt, daß jin den einzelnen Schulorten des Bezirks Kriegsschulchroniken angelegt werden, in denen Aufzeichnungen zu machen sind über den Ausbruch des Krieges, Stimmung in der Gemeinde, Kriegsteilnehmer, Heldentod, Opferwilligkeit zu Haule, Kriegsanleihe, Goldsammlungen, Ernteverhältnisje, Unterstützung der Familien, Versorgung des Volkes mit Nahrungsmitteln. Ebenso über vieles andere, was mit dem Kriege zusammenhängt, insbesondere auch als Wirkung des Krieges auf die Verhältnisse der Schule und Gemeinde sich darstellt. Solange der Krieg dauert, sind die Aufzeichnungen vierteljährlich der Regierung einzureichen.

Spende eines Franzosen für ein deutsches Kriegswahrzeichen. Ein Kreseler Kaufmann traf auf einer Geschäftsreise in Zürich mit einem französischen Geschäftsfreunde zusammen. Die Rede kam unter anderem auch auf die vielen Wohlfahrtseinrichtungen, die zur Linderung der Leiden, die der Krieg mit sich bringt, allenthalben ins Leben gerufen worden sind. Dabei erwähnte der Kreseler auch das Kriegswahrzeichen seiner Vaterstadt, den „Eisernen Georg". Seiner Beredtsamkeit gelang es, den Franzosen zu einem Beitrage von 30 Frank zur Vernagelung des „Eisernen Georgs" zu bewegen. Bei seiner Rückkehr führte der Kreseler den Auftrag des Franzosen auch sofort aus.

Nach zwanzig Monaten die erste Nachricht erhielt ein Ehepaar in Stadtlim von seinem in Rußland (Gouvernement Orenburg) gefangen gehaltenen Sohne. Dieser diente als Steward auf einem Hamburger Schiffe, das sich bei Kriegsausbruch in einem russischen Hafen befand. Die Besatzung wurde damals gefangengenommen und in das Innere Rußlands befördert. Dem Gefangenen geht es verhältnismäßig gut.

Gold gegen Südwein. Konsul Menzer in Neckargmünd hat unlängst in Heidelberger Blättern veröffentlicht, daß in seiner Weinstube jeder eine Flasche griechischen Südwein erhalte, der ein Goldstück gegen einen Kassenschein einlöse. Der Erfolg war durchschlagend; schon am Tage nach dem Aufrufe wurden 800 Mark in Gold umgewechselt.

Ein Mädchen vom Blitz erschlagen. In Ueckermünde erschlug ein Blitz ein zehnjähriges Mädchen. Ein zweites Mädchen wurde verletzt.

Neue Marken für Serbien. Die mit Spannung erwarteten österreichischen Marken für Serbien sind dieser Tage in Umlauf gesetzt worden. Wieder hat man zu dem beliebten Mittel des Überdrucks gegriffen, und wieder haben die offenbar sehr reichen Bestände an Bosnien-Herzegowina-Marken herhalten müssen, die auch zu der ersten österreichisch-ungarischen Feldpostmarke, allerdings nur zwei Monate lang, benutzt worden waren. Die neuen österreichischen Marken für Serbien sind durch schrägen Aufdruck des Wortes „Serbien" in der rechten unteren Ecke auf die Ausgabe 1912 von Bosnien (1 Heller bis 10 Kronen) hergestellt.

Verherrlichung ungarischer Heldentaten. In der ungarischen Akademie der Wissenschaften stellte Bischof Frakni den Antrag, die Regierung zu ersuchen, daß zum Andenken an die Heldentaten der Ungarn in der Vergangenheit am Belgrader Königspalast ein Relief angebracht werden solle, den Belgrader Christenbefreiungssieg Johann Hunyadis feiernd, am Warschauer Königspalast ein solches, die Wahl Stephan Bathorys zum Könige von Polen darstellend, während am Berliner Botschaftsgebäude ein Relief angebracht werden soll, auf dem der Abschluß des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses zur Darstellung gelangen solle mit den Hauptgestalten Bismarcks und Andrassys. Die erforderlichen Geldmittel seien bereits vorhanden.

Pferderennen in Schweden unter deutscher Leitung. Der Plan, in Schweden Pferderennen unter deutscher Leitung zu veranstalten, nähert sich jetzt der Ausführung. An der Spitze der jetzt in Schweden gegründeten Renngesellschaft steht ein bekannter Rennstallbesitzer, der die Rennen nach deutschem Muster zu organisieren gedenkt. Die in Malmö bestehende Rennbahn Jägersro ist auf mehrere Jahre gepachtet worden, bei entsprechenden Erfolgen soll auch die schwedische Hauptstadt Stockholm in den Arbeitsbereich eingezogen werden. Der Betrieb auf der augenblicklich noch im Vergrößerungsbau befindlichen Rennbahn in Malmö soll sich auf 32 Renntage erstrecken und in etwa vier Wochen seinen Anfang nehmen.

Gefährliche Nahrungsmittel in Petersburg. Wie die „Frankf. Ztg." von zuverlässiger Seite erfährt, mehren sich in Petersburg die Fälle von Vergiftungen durch verdorbene Nahrungsmittel. Ein einziges Krankenhaus hat an einem Tage mehr als 350 Fälle behandelt. Eine polizeiliche Untersuchung stellte fest, daß die Hälfte aller Waren verdorben seien. Die Vergiftungen gehen meist auf verdorbene Margarine, Fleisch und Fische zurück.

Studentenunruhen in Kalkutta. Wie die „Times" mitteilen, fand im „Presidency College", das den Mittelpunkt des Hochschulunterrichts in Kalkutta bildet, ein Studentenstreik statt. Ferner wurde der englische Professor Oaten von einigen Studenten überfallen und mißhandelt. Die Regierung hat daher die Unterrichtstätigkeit des College vorläufig eingestellt.

Volkswirtschaftliches.

Ersatzpräparate für Lebensmittel. In der letzten Sitzung des Berliner Fachausschusses für Hülsenfrüchte, Reis, Grieß, Graupen, Kolonialwaren und Konserven wurde über die zurzeit zahlreich im Handel befindlichen Ersatzpräparate für notwendige Lebensmittel beraten. Die chemische Untersuchung einer größeren Anzahl derartiger Präparate, wie Eiersatz, Eiweißersatz, Wurstersatz, Milchpulver, Gulaschersatz u. a. m. hat ergeben, daß ihr Nährwert meist nicht hoch zu bemessen ist. Es kommt ihnen nur ein gewisser Verwendungswert und Genußwert zu. Die Anpreisungen derartiger Präparate müssen in vielen Fällen als nicht zutreffend bezeichnet werden. Namentlich gilt dies beispielsweise für die Eiersatzpulver, die fast ausschließlich aus Maisstärkemehl, Kartoffelmehl und einem Treibmittel bestehen, aber nach der Aufschrift der Packung Hühnereier „ersetzen" sollen. Der Fachausschuß fühlt sich verpflichtet, die Bevölkerung auf den geringen Nährwert und die oft nicht zutreffenden Anpreisungen hinzuweisen. Abgesehen von dem geringen Nährwert stellt sich der Preis infolge der kostspieligen Verpackung und Reklamekosten der fabrizierenden Firmen meist im Verhältnis zu dem Wert des Inhalts sehr hoch.

Über den Gemüsebau in den Haus- und Vorgärten sagt eine amtliche Bekanntmachung, daß dieser Bau zur Steigerung der Nahrungsmittelerzeugung dringend erwünscht sei. Insbesondere empfiehlt es sich, wegen der mangelnden Einfuhr von Frühkartoffeln solche in großen Mengen anzubauen. Es ist durchaus nötig, sie nur dort anzubauen, wo die natürlichen Bedingungen des Bodens und die Lichtverhältnisse ihrem Gedeihen günstig sind und wo das Land gut vorbereitet ist. Um eine Saatverschwendung zu verhindern, müßten sich in den Gemeinden Sachverständige bereitfinden, die kostenlos Gutachten abgeben, ob und inwieweit in Frage kommende Haus- und Vorgärten für den Anbau von Gemüse und namentlich Kartoffeln geeignet sind. Die mannigfachen Mißernten im vorigen Jahre waren darauf zurückzuführen, daß sich der Boden für den betreffenden Anbau nicht eignete, auch Luft und Licht fehlte. Vollkommen sonnenscheinlose Flächen sind für Anpflanzungen wenig oder gar nicht geeignet, das hineingesteckte Geld hätte erspart und anders nutzbar gemacht werden können.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein „Naturheilkundiger", dessen „Kunst" den Tod eines Kindes verursacht hat, stand in der Person des 77 Jahre alten ehemaligen Dresdeners Eduard Schulz vor dem Schöffengericht. Der Angeklagte hat, nachdem er sein Handwerk an den Nagel gehängt hatte, sich dem Heilen der Menschheit

Auf eigner Scholle.

19] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

„Nee," sagte der Roggenthiner Albrecht, „ich glaube, da haben Sie, mit Verlaub zu sagen, eine gediegene Dummheit gemacht. Und es wäre viel besser gewesen, Sie hätten mich vorher gefragt, anstatt nachträglich. So umgänzig nämlich, wie Sie denken, stehen die Aktien doch nicht. Und ich an Ihrer Stelle, Verehrtester, wäre mit meinen Sorgen lieber erst bei tausend Leuten hausieren gegangen, ehe ich es riskiert hätte, eine solche rigorose Entscheidung zu treffen. Dabei kann man sich eklig in die Nesseln setzen, wenn's nachher nicht stimmt."

Der alte Haudegen verfärbte sich etwas. Seine langen Schnurrbartenden zitterten.

„Aber erlauben Sie mal," stotterte er, „hier in der Gegend pfeifen's doch die Spatzen von den Dächern, daß Treeow, noch ehe der Winter ins Land kommt — „Aktiengesellschaft" wird."

Albrecht Grona schlug mit der Peitsche unmutig nach einer Bremse, die den Falben piesackte.

„Die Umschreibung, die de da zum besten geben, lieber Herr Oberst, ist ja ganz witzig; das will ich gern anerkennen. Aber sie trifft nicht den Kern der Sache. Ihre Spatzen pfeifen nämlich eine etwas falsche Melodie. Mehr darf ich nicht sagen, denn ich muß absolute Diskretion bewahren. Jedenfalls seien Sie versichert, daß der Treeower Herr noch so manchen hier im Kreise und in der Provinz überdauert."

Der Oberst faßte den Arm des Sprechers.

„Fahren Sie ja, Grona, halten Sie sich doch ein bißchen ran, damit wir wieder nach Roggenthin zurückkommen! Mein Mädelchen sitzt da allein mit ihrem Kummer und ihrer unglücklichen Liebe."

Er wollte durchaus vom Wagen herunter.

„Wenn Sie jetzt nicht ein bißchen schneller machen, dann spring' ich wahrhaftig raus und lauf' zu Fuß vorneweg. Denn die Eselei, die ich alter Kraxler da gemacht habe, ist ja so hahnebüchen, daß sie schleunigst repariert werden muß."

„Hoffen wir, daß es nicht schon zu spät ist." Albrecht Grona trieb den Falben an. „Und außerdem geb' ich Ihnen noch einen Rat: überlassen Sie es mir, die Geschichte wieder einzurenken. Ich werde das beim Mittagessen so gesprächsweise tun, daß man die Absicht nicht merkt. Sie wissen, solche jungen Dinger sind scheu wie die Schmalrehe. Und wenn man da gleich mit der Tür ins Haus fällt, kann man sehr leicht die ganze Geschichte total verschütten."

Der Langenbrucher stimmte zu:

„Machen Sie das, wie Sie wollen. Ich bin mit allem einverstanden, werde andächtig zuhören und nur von Zeit zu Zeit meinen Senf zugeben. Und wenn ich dann, gleichfalls so „gesprächsweise", mehrmals versichere: „Der Grona hat ganz recht, und ich bin ein Kalb gewesen!" dann wird sie es mit der Zeit schon glauben."

„Und wird sofort merken, daß alles eine abgekartete Geschichte ist," lachte der Roggenthiner, indem er nach der Hofeinfahrt umbog. „Tun Sie mir die einzige Liebe und verhalten Sie sich völlig passiv. Damit ist mir — und der Brigitte am meisten geholfen."

Und während er noch die letzten Worte sprach, hielt er den Falben mit einem kurzen Ruck an. Denn das Stubenmädel kam aus dem Hause mit fliegenden Röcken quer über den Hof auf ihn zugelaufen.

12.

Paul Burger war gerade dabei, seine Koffer zur Rückreise nach Berlin zu packen, als er den Brief erhielt. Mehrmals überlas er ihn aufmerksam, ehe er ihn in das Kuvert zurückschob.

Dann ließ er alles stehen und liegen, wie es gerade war, und ging zu seinem Vater hinaus. Der Alte peterte im Garten wieder mal an seinen Rosenbüschen herum und war so vertieft, daß er ordentlich erschrocken zusammenfuhr, als das Paulchen ihm einen Brief unter die Nase hielt.

„Kenn' ich nicht, die Handschrift." Er tastete mit seinen kurzsichtigen Augen auf dem Kuvert herum.

Und der Sohn sagte mit einem hämischen Auflachen: „Sei froh, daß ich mich neulich nicht darauf eingelassen habe, mit dir zu wetten. Du wärst elend hereingefallen und müßtest deinen Bäuling jetzt unweigerlich abladen."

Der Alte ließ die Rosenschere fallen und griff mit beiden Händen gierig nach dem Kuvert.

„Wieso, Paulchen? — Meinst du den Scharrehn? — Nimmt er das Geld?"

„Und ob er's nimmt!" Paul Burger machte eine so selbstverständliche Bewegung, als habe er nie daran gezweifelt.

Dann begann er scheinbar gleichgültig auf dem Kiesweg hin und her zu promenieren. Endlich, als der Ältere wohl schon zum zwanzigstenmal die kurze Mitteilung gelesen hatte, trat er wieder heran und nahm ihm das Schreiben aus der Hand, um es in seine Brusttasche zu stecken.

„So, Papa, nun sieht du, wozu es gut war, daß ich noch ein paar Tage hiergeblieben bin. Wer weiß, wenn mir der Brief erst nach Berlin nachgeschickt wurde und die Sache sich tagelang hinzog, ob sie ihm im letzten Augenblick nicht doch wieder leid geworden wäre. So ist das ein glattes Geschäft — die notarielle Eintragung des Geldes kann ja sowieso erst in zwei bis drei Wochen erfolgen. Ich nehme das Geld aber gleich morgen mit und lasse mir vorläufig eine Empfangsquittung mit entsprechendem Zusatz darüber ausstellen. Und wenn er nachher den Federhalter wieder aus der Hand legt, ist die Klappe zugefallen. Im Herbst werden wir uns dann weiter sprechen."

Er klemmte das Monokel ein und machte ein sehr bedeutendes Gesicht.

Der Vater aber sagte, indem er sich bewunderndwie ein schmeichelnder Kater an seinem Arm rieb:

„Du bist ein großer Mensch, Paulchen. So, was man einen Charakter nennt. Wie du dieses Geschäft wieder eingefädelt hast — großartig!"

„Menschenkenntnis, Papa," näselte der Herr Sohn. „Nichts als Menschenkenntnis und ein gewisser Blick für die psychologische Berankagung der geschätzten Zeitgenossen. Bei dem Scharrehn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160401-11/fragment/page=0002

von allen möglichen Leiden gewidmet und auch eine ganze Reihe von Kranken gefunden, die keine Bedenken trugen, sich ihm anzuvertrauen. Zu diesen gehörte auch eine Frau Maul aus der Goltzstraße, die er einmal von einem unbedeutenden Übel befreit hatte und die aus diesem Grunde ihn für tüchtiger hielt als irgend einen studierten Mann. Als nun ein Kind der Frau G. einer Halskrankheit verfiel, bestand sie darauf, den alten Schulz herbeizuholen. Das Befinden des kranken Kindes verschlechterte sich von Tag zu Tag, und als endlich der praktische Arzt Dr. Roeiger zur Hilfe gerufen wurde, stellte dieser das Vorhandensein einer schweren Diphtherie fest. Ärztliche Hilfe kam nun aber zu spät; das Kind starb nach wenigen Tagen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung zu 1½ Jahren Gefängnis und sprach die sofortige Verhaftung aus.

Eschwege. Wegen Überschreitung der Höchstpreise bei dem Verkaufe eines fetten Schweines verurteilte das Schöffengericht einen Landwirt zu 350 Mark und den Käufer zu 50 Mark Geldstrafe.

Magdeburg. Ein berüchtigter Hoteldieb wurde vom hiesigen Landgericht zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Es handelt sich um den 38jährigen Berufslosen Fritz Landau, der ein sehr bewegtes Leben hinter sich hat und wegen ähnlicher Vergehen schon in Amerika, London, Baden-Baden usw. erheblich vorbestraft ist.

Englands Zeppelinsurcht.

Studium und Statistik der Wettertabellen.

In der nach wie vor für die Engländer so aktuellen Frage des Schutzes vor Zeppelinangriffen spielte die Meinung, daß die Zeppeline außerordentlich von den augenblicklichen Witterungsverhältnissen abhängig seien, eine große Rolle. Da die Abwehrmaßregeln der Heeresverwaltung fast immer völlig versagten, suchte man sich durch die verschiedensten Theorien über das „Zeppelinwetter" künstlich zu beruhigen. So besagte die Mondscheintheorie, daß die Zeppeline nicht kämen, wenn der Mond im zweiten oder dritten Viertel stehe; die Temperaturtheorie, daß bei niedriger Temperatur die Höhenluft für die Zeppeline zu kalt sei; die Windtheorie, daß der Wind, der den Staub auf der Erde aufwirbele, für die Zeppeline zu stark sei; die Windrichtungstheorie, daß bestimmte Winde das Herankommen der Zeppeline über der Nordsee unmöglich machten; die Wolkentheorie, daß dichte Wolken ein Hinderungsgrund seien; die Nebeltheorie, die Regentheorie und endlich die Schneetheorie.

Bei all diesen Theorien ging man von der beruhigenden Annahme aus, daß die Zeppeline durchaus vom Wetter abhängig seien, daß sie nur bei ruhigem und trockenem Wetter und in dunklen Nächten anzugreifen vermögen. Um diesen Selbstbetrug, mit dem die Regierung ihr Unvermögen, das Volk vor den Zeppelinen zu beschützen, zu verhüllen sucht, ein Ende zu machen, veröffentlicht nunmehr der ‚Daily Chronicle' eine in England viel erörterte Wettertabelle über die bisherigen Zeppelinangriffe, die zeigt, daß alle die genannten Theorien sich in Wirklichkeit als null und nichtig erwiesen. Das Blatt zählt 21 Zeppelinangriffe gegen England auf, die einer genauen Wetterbetrachtung unterzogen werden. Danach ergibt sich, daß die Zeppeline in völliger Nichtachtung der Mondscheintheorie in jeder überhaupt möglichen Mondphase erschienen sind. Auch der Wind behinderte sie nicht, da sie alle Windarten vom leisesten Lüftchen bis zur „starken Brise" mitmachten. Das Thermometer zeigte während der Zeppelinangriffe die verschiedensten Temperaturen, von winterlichem Frost bis zu sommerlicher Hitze. Der Himmel war sowohl blau wie auch völlig von Wolken bedeckt. Bei verschiedenen Luftangriffen gab es Nebel, sehr häufig Regen und während des letzten großen Angriffs am 5. März herrschte ausgesprochen widriges Winterwetter mit heftigen Schneefällen und wirbelnden Winden.

So ergibt sich dann, wie der ‚Daily Chronicle' ausführt, bei genauerer Prüfung ein vollkommener Bankerott aller Beruhigungstheorien über das Zeppelinwetter. Die Wettertabelle, die dies bekräftigt, wurde unter Kontrolle der Londoner Meteorologischen Station zusammengestellt. Unter den 21 Zeppelinangriffen gingen zwei bei starkem Wind mit einer Stundengeschwindigkeit von 25—31 englischen Meilen vor sich. Bei drei Angriffen herrschten etwas mäßigere Winde mit 13—18 Meilen in der Stunde. In drei Fällen war die Windrichtung SSW., in zwei Fällen SW., in vier Fällen N., in drei Fällen OSO., in drei Fällen SO., in einem Fall nur Ost. in einem anderen Fall NNO. Die Temperatur wechselte von 34 Grad bis 68 Grad Fahrenheit. In drei Fällen fiel starker Regen, in einem Fall herrschte dichter Nebel, in drei Fällen war der Himmel bunstverhüllt, in drei Fällen zu drei Vierteln mit dicken Wolken bedeckt und in einem Fall herrschte dichtes Schneetreiben. Die meisten Angriffe wurden bei Neumond unternommen oder im ersten oder letzten Viertel des Mondes. In drei Fällen war die Nacht völlig mondklar, in einer Nacht war Vollmond.

Der ‚Daily Chronicle' schließt mit der Warnung, sich nicht auf das Wetter zu verlassen, da die Zeppeline ihre fast vollkommene Unabhängigkeit in dieser Beziehung erwiesen haben.

„Erdrutsch am Kanal!"

— Vom bedrohten Panamadurchstich. —

Jedesmal, wenn die amerikanischen Zeitungen berichten: Erdrutsch am Kanal! steht ganz Amerika auf. Jeder hat jetzt die ungeteilte, gespannte Aufmerksamkeit, die der Weltkrieg in allen Kulturländern der Erde auf sich zieht, ein Ereignis, das in normalen Zeiten das größte Aufsehen erregt hätte, in Europa ziemlich unbesprochen vorübergehen lassen. Und doch ist der jüngste Erdrutsch am Panamakanal ein Vorfall von hoher Bedeutung für die internationale Schiffahrt. Er beweist, daß diese künstliche Durchfahrt noch immer — allen anders lautenden früheren Meldungen zum Trotz — keineswegs als gesichert zu betrachten ist.

Die Eröffnung des Panamakanals wurde seinerzeit als die Herstellung eines neuen Bindegliedes zwischen zwei Weltteilen gefeiert, das seit Jahrhunderten von den die Meere befahrenden Völkern ersehnt wurde. Aber trotzdem 40 000 Menschenkräfte neun Jahre hindurch an der Vollendung des Riesenwerkes beschäftigt waren, ist die ungeheure Aufgabe nach den letzten Erfahrungen nach wie vor als ungelöst zu betrachten. Seit Beginn der Arbeiten waren bis 1. August 1912 am Culebradurchstich etwa 18 Millionen Kubikmeter an Erdmassen in das Kanalbett bewegt worden. Das bedeutet, daß schon damals 22 % aller im Culebradurchstich ausgegrabenen Erdmassen der Tätigkeit der Erdrutsche zuzuschreiben sind, so daß bereits damals schon rund 21 bis 22 Millionen Kubikmeter dem ausgegrabenen Kanalmaterial als Aufschlag zuzugesellen waren. Bis Neujahr 1913 hatten insgesamt 26 Böschungsabstürze stattgefunden, wobei der Umfang von Jahr zu Jahr wuchs. Noch kurz vor der Eröffnung des Kanalverkehrs im Frühjahr 1914 ließen die Amerikaner verkünden, daß in etwa einem halben Jahre jede Absturzgefahr beseitigt sei.

Nach der Betriebsübergabe am 15. August 1914 haben sich mindestens bis jetzt fünf Abstürze ereignet, durch welche die Sicherheit der Schiffahrt jedesmal schwer gefährdet wurde. Der letzte große Erdrutsch hat den Panamakanal im Culebraabschnitt am 6. Oktober 1915 auf rund 400 Meter Länge gesperrt. Nach den offiziellen amerikanischen Berichten scheint es sich diesmal um einen sehr ernsthaften Unfall zu handeln. Die Entfernung der Verschüttungsmassen durch Dampfschaufeln ist diesmal sehr erschwert, da das Erdreich an einzelnen Stellen zu zerklüftet ist, um eine zweckmäßige Aufstellung der Dampfschaufeln zuzulassen.

Die Frage, wie die Massen entfernt werden sollen, ist darum noch nicht gelöst. Doch ist anzunehmen, daß, selbst wenn die Wiedereröffnung des Kanals bald ermöglicht werden könnte, die Gefahr eines neuen großen Erdrutsches weiterbesteht, solange diese gewaltigen Mengen des bereits abgerutschten Erdreichs nicht entfernt sind. Und selbst dann erscheint die Lage wenig günstig, wenn die beiden in nächster Nähe des so wenig zuverlässigen Geländes befindlichen Höhen Gold Hill und Contractors Hill, die sich rund 150 Meter über dem Kanal erheben, eines Tages an der Bewegung teilnehmen sollten. Auch der Geologe Professer Miller von der Lehigh-Universität äußerte die Meinung, daß es mehrere Jahre währen wird, bis der Kanal wieder voll benutzbar sein dürfte. Manche Gelehrte, wie der Sachverständige des „Star Herald", sind sogar der Ansicht, daß die Schiffahrt im Kanal stets Gefahren ausgesetzt ist, daß diese sich vielleicht verringern, aber nie gänzlich beseitigen lassen.

Je mehr Material aus dem Zentrum des Kanals entfernt wird, um so mehr rutscht von den Höhen nach. Man schätzt die Beweglichkeit der Erdmassen auf zehn Millionen Kubikyards, von denen allein sechs Millionen im Kanalbett liegen. Sechseinhalb Monate Arbeit sind allein nötig, um die Erdmassen zu entfernen. Bis jetzt doch der Verkehr in vollster Sicherheit wieder aufgenommen werden kann, vergehen zwei Jahre.

Der vernichtete englische Hilfskreuzer „Alcantara".

In der Nordsee fand am letzten Tage des vorigen Monats ein Seegefecht zwischen unseren Hilfskreuzer „Greif" und einer ganzen Anzahl von englischen Kriegsschiffen statt. Unser „Greif" wehrte sich tapfer, als er aber der Übermacht zu unterliegen drohte, wurde er von dem tapferen Kommandanten in die Luft gesprengt. Es war ihm aber gelungen, den englischen Hilfskreuzer „Alcantara" in den Grund zu bohren. Die „Alcantara" war ein mächtiges Schiff von 15 300 Tonnen Inhalt und erst 1913 gebaut, also ein ganz neuer Dampfer. Die Engländer melden in ihrem Bericht, daß bei dem Kampf auch ein deutsches Unterseeboot vernichtet wurde, doch trifft dies, wie von deutscher zuständiger Seite erklärt wird, nicht zu.

Vermischtes.

Mehr Höflichkeit — mehr Geld. Die geringe Bereitwilligkeit der französischen Bürger, ihre im Kriege zu dringend vom Staate benötigten Steuern pünktlich und in der geforderten Höhe zu zahlen, veranlaßt das ‚Journal des Débats' zu einem Vorschlag, der seiner Originalität halber wiedergegeben zu werden verdient. Vielleicht könnte die Unlust der Steuerzahler vermindert werden, so meint das Blatt, wenn man ihnen durch höflichere Abfassung der Zahlungsaufforderungen entgegenkommt! Zur Zeit des französischen Kaiserreiches z. B. war der Amtsschimmel von berückender Liebenswürdigkeit. So wurde das Urteil der Galeerenstrafe in den Satz „dem Kaiser als Sträfling dienen" eingekleidet. Und eine Steueraufforderung hatte den Wortlaut: „Sie werden gebeten, es als angenehm zu empfinden, die nach dem Vordruck vom König angeordnete Steuererklärung abzulegen. Der König hat keineswegs die Absicht, Ihre Finanzen zu schwächen. Aber da seinen Geboten gehorcht werden muß, rate ich Ihnen, dies zu tun, um sowohl Ihnen wie auch dem stets zu Ihren Diensten stehenden unterzeichneten Amte mühsame Unannehmlichkeiten zu ersparen."

Das Kriegstheater der italienischen Futuristen. Wer sich noch aus Friedenszeiten an die Berichte über die Heldentaten der Radaubande italienischer Jünglinge, Futuristen genannt, erinnert, wird sich nicht darüber wundern, daß der famose Mailänder Futuristenführer Marinetti und seine Genossen zu den ungebärdigsten Kriegsschreiern in Italien gehören. Verwunderlicher aber ist es, daß alle die so kampfesmutigen Futuristen an keinem Punkt der italienischen Front anzutreffen sind. Marinetti und Kollegen haben beschlossen, ihrem Vaterlande auf dem jedenfalls gefahrloseren Wege der futuristischen Kunst zu dienen. Sie schlossen sich zu einer Theatertruppe zusammen, die alle größeren Städte Italiens mit ihren Gastspielen beglückt. Das höchst merkwürdige Unternehmen, „Synthetisches Theater" genannt, befleißigt sich in seinen Darbietungen der äußersten Kürze. So z. B. nimmt ein Stück über die Ligenhaftigkeit der deutschen Nachrichten den folgenden Verlauf: Ein Schauspieler erscheint, in der einen Hand einen Revolver, in der anderen eine deutsche Zeitung. „Soll ich die deutsche Zeitung lesen oder mich erschießen?" ruft er aus, worauf er nach kurzem Bedenken den Selbstmord wählt . . . . Ohne den italienischen Kunstinteressen zu nahe zu treten, drängt sich doch die Frage auf, ob so viel Heldenhaftigkeit nicht besser an die Front gehörte? . . .

Goldbergbau in Serbien. Serbien besitzt als einziges europäisches Land einen nennenswerten Bergbau auf Gold, der auch jetzt noch einen Ertrag von 1,1 Millionen Mark zu liefern imstande ist. Die eigentliche Goldlagerstätte sind die Täler des Timok und des Peck, die von der französischen Gesellschaft mit modernen Baggern in Arbeit genommen sind, die Erzlager im Westen sollen zwar auch Gold enthalten, doch ist von einer zielbewußten Ausbeute nichts bekannt. Interessant ist in dieser Hinsicht auch der nahe Zusammenhang vieler Ortsnamen mit der Silbe „zlot", das der slavische Stammlaut für Gold ist. Ferner soll bei Kriesovich, nahe der Bahnlinie Usküb—Mitrovitza, goldhaltige Erde vorhanden sein, der pro Tonne 25 Gramm entzogen werden kann.

Amerikanischer Humor. England liefert jetzt Kohlen nach Griechenland. Aber die Zentralmächte werden dem Vierverband in Saloniki auch ohne Kohlen wohl noch vor dem Sommer tüchtig einheizen. („California Demokrat".) — Der englische Munitionsminister, Lloyd George, scheint ein entschiedener Anhänger der Silberwährung zu sein. Er redet so viel. („Washington Post".)

Goldene Worte.

Ein jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte; doch der Tag des deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit. Schüler.

Den ersten Schlag tu' weidlich, wo Schläge undermeidlich. Persisches Sprichwort.

Zur Wahrheit führen rauhe, dunkle Bahnen. Erst spät erfüllt sich, was wir früh schon ahnen. Bodenstedt.

DRUCK: R. ARNOLD, VERLAG R. & L., BERLIN.

zum Beispiel, siehst du, da muß irgend etwas in der Zwischenzeit passiert sein, was dem Mann in die Glieder gefahren ist. Denn wenn ich bedenke, wie er mich noch vor acht Tagen behandelte, ein Eisklumpen in seiner starren Förmlichkeit. Und heute schreibt er mir!"

„Und heute schreibt er dir!" — echote der Vater stolz.

Paul Burger zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen, wodurch sein Glasscherben in bedenkliche Gefahr geriet, herunterzufallen.

„Der Brief kommt aus Trerow direkt. Also ist der Leutnant auf dem Gut gewesen! Wer weiß, was ihr dahin gelockt haben mag. Hoffentlich war der Repplin nicht mit dem Dummbeutel geschlagen und hat sich vorgestellt. Jedenfalls wäre das die beste Gelegenheit und der unauffälligste Vorwand gewesen."

Die lächelnde Zufriedenheit des Alten wich langsam einer sorgenvollen Kümmernis. „Hättest du bloß nicht den Repplin nach Trerow gebracht! Ich weiß nicht, aber ich werde das Gefühl nicht los, als ob uns der irgendwie Unglück bringt."

„Lächerlich!" sagte der andre brüsk. „Es ist mir total unverständlich, weshalb du ewig auf diesem Menschen herumhackst. Daß ich ihm die Trerower Inspektorstelle verschaffte, war der genialste Schachzug, der mir bisher in dieser ganzen Affäre gelungen ist. Sozusagen eine feste Operationsbasis, die ich mir da gesichert habe. Und wenn der Repplin nur einigermaßen den Direktiven gefolgt ist, die ich ihm für den Fall eines persönlichen Zusammentreffens mit dem Scharrehn gegeben habe, dann kann ich mir auch die eigentliche Veranlassung zu diesem Briefe hier denken."

„Das mag ja alles seine Richtigkeit haben, Paulchen," beharrte der Alte störrisch. „Trotzdem spielst du aber sehr gewagt, daß du den Menschen in deine ganzen Pläne eingeweiht hast. Solch vertrachter Gutsbesitzer, der unter normalen Verhältnissen doch im ganzen Leben keine Stellung als Verwalter auf einem einigermaßen anständigen Gut mehr gefunden hätte!"

Das höhnische Lächeln war wieder in dem Gesicht seines Sohnes. „Eben deshalb habe ich ja über seine etwas zweifelhafte Vergangenheit einen mild verklärenden Schleier gezogen. Dadurch ist mir der Gentlemann natürlich zeit seines Lebens verfallen und wird es nie wagen, den Mund aufzutun."

Ein lauernd brutaler Ausdruck verzerrte sein Gesicht.

„Jetzt kann ich ihn wie eine Puppe an der Strippe hin und her ziehen. Ein ganz eignes Gefühl, sage ich dir, jemand so vollkommen als sein willenloses Geschöpf zu wissen. Das ist wie ein Sektrausch."

Er dämpfte seine Stimme.

„Das ich meine Sache gut gemacht habe, kannst du am besten daran ermessen, wie der Roggenthiner ahnungslos hineinfiel. Und der nimmt's mit seiner sentimentalen Freundschaftsmission doch wahrhaftig ernst. Denn ehe solch dicker mißtrauischer Bauernschädel sich übertölpeln läßt —" er lachte auf. — „Eine regelrechte Posse dieser ganze Hexensabbath."

Der Eichsfelder Herr seufzte schwer.

„Schön und gut, Paulchen. Nur — sich mit einem notorischen Verbrecher derart intim einzulassen . . . . Denn der Repplin ist doch ein Verbrecher! Und daß du seine Bekanntschaft im „Esplanade-Klub" gemacht hast, kann man doch auch nicht gerade als Empfehlung anführen."

Der Jüngere brauste auf.

„Laß mir den „Esplanade-Klub" aus dem Spiel, Papa! Der ist das große Reservoir, in dem sich allerlei Leute zusammenfinden, die es meisterhaft verstehen, dem Leben seine Sonnenseiten abzugaunern. Eine Lebenskunst, zu deren Erlernung sorgfältige Studien gehören, dessen kannst du versichert sein. Aber sobald man die Chose erst einmal kapiert und sich die erforderliche Sicherheit angeeignet hat, ist man geborgen. Manchmal, weißt du —" ein Haß verdunkelte seine Stimme —, „wenn ich dich besuche und mich unter diesen tadellosen hochnäsigen Ehrenmännern hier bewege, kommt ein wahnsinniges Verlangen über mich, die Maske herunterzureißen und allen die Wahrheit meiner Lebensführung ins Gesicht zu schreien. Wie ein Blitz würde das in diese ganze stickige, tugendgeschwängerte Atmosphäre hineinfahren."

Der Alte raffte die Rosenschere wieder auf und wandte sich dem Hause zu.

„Warum du dich überhaupt erst in all solche Sachen eingelassen hast! Du brauchst das doch wahrhaftig nicht. Mein einziger Sohn, der später sowieso mal alles erbt!"

„Dein einziger Sohn!" — Paul Burger zuckte verächtlich die Achseln. — „Tu' nur nicht so, als ob ich finanziell von dir wer weiß wie reich unterstützt werde! Wir können uns doch gegenseitig wahrhaftig nichts vormachen. Du klebst ja förmlich an deinem Geldsack und läßt keinen heran. Oder meinst du vielleicht, daß ich Lust habe, hinter den andern zurückzustehen, weil ich mit den paar blauen Lappen im Monat, die von dir kommen, nur gerade meine Handschuhe und meine Zigaretten kaufen kann? Was bleibt mir denn da andres übrig, als mich nach ergiebigern Einnahmequellen umzusehen? Und das wirst du doch wenigstens zugeben, daß ich es versuche, aus diesen Quellen das Menschenmögliche herauszuziehen."

Der andre schüttelte den Kopf und schlürfte, ohne sich umzusehen, den Kiesweg weiter.

„Laß mich damit in Ruhe, Paulchen. Mir scheint, ich kenne mich in der Welt nicht mehr aus. Das ist mir wohl alles zu sehr über den Kopf gewachsen. Zu meiner Zeit, siehst du, legten sich die intelligentern Elemente unter uns auf einen vernünftigen, frischfröhlichen Wucher und haben damit ihr Heu auch unter Dach und Fach gebracht. Aber heute? Da müssen die jungen Leute mit dem Kopf ja partout durch die Wand. Wenn man sich das so ansieht: tausenderlei Schachzüge und diplomatische Finessen!" — er sah ganz kummervoll aus. — „Man wird alt, man wird alt . . ."

Und sein Sohn entgegnete mit kurzem Auflachen:

„Ein wahres Glück, daß du das endlich einsiehst. Hoffentlich wirst du mir wenigstens jetzt nicht mehr fortwährend in meine geschäftlichen Angelegenheiten hineinreden. Leute, wie du, gehören aufs Altenteil, wo sie keinen Schaden mehr anrichten können."

* * *

Echo 19 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160401-11/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 28. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von St. Eloi entspannen sich lebhafte Nahkämpfe an den von den Engländern gesprengten Trichtern und auf den Anschlußlinien. Ueber die Lage im Kampfgebiet beiderseits der Maas ist nichts Neues zu berichten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Von neuem trieben die Russen frische Massen gegen die deutschen Linien bei Postawy vor. In tapferer Ausdauer trotzten dort Truppen des Saarbrücker Korps allen Anstürmen des Feindes. Vor den an ihrer Seite kämpfenden Brandenburgern, Hannoveranern und Hallensern zerschellte ein in vielen Wellen vorgetragener Angriff zweier russischer Divisionen unter schwerster Einbuße des Gegners. Das gleiche Schicksal hatten die auch nachts noch wiederholten Versuche des Angreifers, den bei Mokrzyce verlorenen Boden wieder zu gewinnen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Im Verfolg der feindlichen Luftangriffe auf unsere Stellungen am Dojran-See stieß gestern ein deutsches Luftgeschwader in der Gegend von Saloniki vor und belegte den neuen Hafen, den Petroleumhafen sowie die Entente-Lager nördlich der Stadt ausgiebig mit Bomben. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von St. Eloi wurde den Engländern im Handgranatenkampf einer der von ihnen besetzten Sprengtrichter wieder entrissen. Auf dem linken Maasufer stürmten unsere Truppen mit geringen eigenen Verlusten die französischen, mehrere Linien tiefen Stellungen nördlich von Malancourt in einer Breite von etwa 2000 Metern und drangen auch in den Nordwestteil des Dorfes ein. Der Feind ließ 12 Offiziere, 485 Mann an unverwundeten Gefangenen, sowie ein Geschütz und 4 Maschinengewehre in unserer Hand. Hierdurch wurde mit Sicherheit der Einsatz von zwei weiteren Divisionen in diesem Kampfraum festgestellt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Während die Russen ihre Angriffe in den nördlichen Abschnitten gestern nicht wiederholten, setzten sie südlich des Narocz-Sees den ganzen Tag und Nacht ihre vergeblichen Anstrengungen fort. Siebenmal schlugen unsere Truppen, teilweise im Bajonettkampf, den Feind zurück.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen mit gutem Erfolge Bomben auf feindliche Bahnanlagen, besonders auf den Bahnhof Molodeczno, ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 30. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Lihons brachte eine kleine deutsche Abteilung von einem kurzen Vorstoß in die französische Stellung einen Hauptmann und 57 Mann gefangen zurück. Westlich der Maas hatten wiederholte, durch starkes Feuer vorbereitete französische Angriffe die Wiedernahme der Waldstellungen nordöstlich von Avocourt zum Ziel. Sie sind abgewiesen. In der Südostecke des Waldes ist es zu erbitterten, auch nachts fortgesetzten Nahkämpfen gekommen, bis der Gegner heute früh auch hier wieder hat weichen müssen. Der Artilleriekampf dauert mit großer Heftigkeit auf beiden Maasufern an.

Leutnant Immelmann setzte im Luftkampf östlich von Bapaume das 12. feindliche Flugzeug außer Gefecht, einen englischen Doppeldecker, dessen Insassen gefangen in unserer Hand sind. Durch feindlichen Bombenabwurf auf Metz ist ein Soldat getötet, einige andere wurden verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees ließen gestern die Russen von ihren Angriffen ab, ihre Artillerie blieb hier, sowie westlich von Jakobstadt und nördlich von Widsy noch lebhaft tätig. Bei Postawy ist Ruhe eingetreten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Zur Konfirmation.

Zeitig vor dem Osterfeste finden in diesem Jahre die Konfirmationen statt, um der ins Leben hinaus tretenden Generation umso eher die Möglichkeit zu geben, die Stelle eines Erwachsenen im großen Haushalt unserer Volkswirtschaft ausfüllen zu können. Etwas härter als sonst faßt das Leben in der gegenwärtigen Zeit die jungen Konfirmanden an. War ihnen früher oft noch eine kurze Zeit vergönnt, den Uebergang aus der Kinderzeit in die spätere Lebensstellung langsam und allmählich zu finden, so fordert jetzt der augenblickliche Mangel an Arbeitskräften gebieterisch jede Vermeidung von Zeitversäumnis in der Zuführung neuer Kräfte.

Es wird nicht zum Schaden unserer Kriegskonfirmanden ausschlagen, daß dem gegenwärtig so ist. Das Leben soll ein harter und energischer Lehrmeister sein, wenn die heranwachsende Jugend nicht Gefahr laufen soll, schmählich und unbeholfen, wie ein schwankendes Rohr im Winde, später im Leben dazustehen.

Manchem im Felde stehenden Vater mögen Zeit und Umstände es nicht gestatten, der Einsegnung seines Kindes beizuwohnen zu können. Tausende von Kindern werden das Ehrenkleid der Konfirmation tragen, ohne daß das Auge des fern weilenden Vaters wohlgefällig auf der jungen Menschenblüte ruhen kann. Möchten unsere Konfirmanden diesen Umstand nicht vergessen und daraus den Vorsatz herleiten, gerade deshalb erst recht im Sinne Handeln und Denken so zu sein, wie der fern weilende Vater es von ihnen wünschen würde. Möchten sie alle, in deren junge und noch bildungsfähige Seelen der Pfarrer alle Keime des Edlen, Schönen und Guten pflanzen bemüht war, nicht vergessen, was Heimat, Vaterland und Eltern von ihnen erwarten. Möchten sie der Tatsache eingedenk sein, daß das Schicksal sie dazu berief, an Stelle der fern weilenden Väter und Brüder ihr Teil Friedensarbeit an der Erhaltung unserer geordneten Zustände mitzuleisten. Es wird den jungen Gemütern nicht leicht werden, so rasch und gründlich sich in die veränderten Lebensumstände hineinzufinden, als das Schicksal es von ihnen fordert. Aber wir wissen, sie wollen und werden es schaffen; und diese Gemütheit ist eine weitere Beruhigung für uns, daß es noch lange nicht schlecht um unser Vaterland steht und daß wir, komme was da wolle, alle Vorbedingungen zu einem glücklichen Ausgange des Krieges noch immer gegeben sehen.

MANOLI

Die führende Zigarette

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Lätare.

Konfirmationsfeier.

Die Kirche beginnt um 1/2**10 Uhr.**

Im Anschluß daran Abendmahlsfeier.

Anmeldungen dazu werden Tags zuvor erbeten.

Der Abendgottesdienst fällt aus.

Getauft: Am 26. März Heinz Hädicke, Otto-Hellmuth Stolze.

Getraut: Am 30. März Karl Friedrich Wilhelm Sander, Heizer am Schülerheim in Dahlem, und Marie Hedwig Kluge hier.

Beerdigt: Am 26. März Witwe Emilie Mathilde Ganz, geb. Polen, 75 Jahre 4 Monate 14 Tage alt; am 28. März Frau Minna Emma Heinrich, geb. Röllig, 34 Jahre 7 Monate 19 Tage alt.

Vermischtes.

Nebra, 31. März. In der vergangenen Nacht wurde in der Pfarre zu Liederstädt eingebrochen und das Geschlachtete von einem Schwein (2 Schinken, 2 Speckseiten, Zervelat- und Bratwürste) entwendet. Ermittelungen nach den Tätern sind eingeleitet.

Memleben. Der seit 10 Jahren hier amtierende 1. Lehrer Rösch kommt am 1. April durch Vermittlung der Königlichen Regierung als Hauptlehrer nach Lodersleben bei Querfurt.

Bekanntmachung.

Da die diesmalige Brotmarkenausgabe auf den 1. April fällt, werden die Marken am genannten Tage **erst von 10 1/2 Uhr vormittags an** ausgegeben.

Von 8—10 Uhr findet die Abfertigung der Rentenempfänger statt und wird den Renten- und Brotmarkenempfängern die pünktlichste Innehaltung der für sie bestimmten Stunden zur Pflicht gemacht.

Nebra, den 30. März 1916. **Die Polizei-Verwaltung.** Pröschold.

Bekanntmachung
betreffend Höchstpreise für inländisches Schweinefleisch.

Auf Grund der Bekanntmachung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 (R. G. Bl. S. 99) in Verbindung mit der Ausführungsanweisung vom 16. Februar 1916 werden unter Aufhebung aller von den Gemeinden hierüber erlassenen Bekanntmachungen nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für den Kreis Querfurt folgende Höchstpreise für Schweinefleisch und Fleischwaren für die Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher festgesetzt:

§ 1.

I. Frisches Fleisch und Fett.

Lende und Schnitzel	das	Pfd.	Mk.	2.20
Rücken (Kotelettstück)	„	„	„	2.—
Bauch	„	„	„	1.65
Blatt	„	„	„	1.80
Gewiegtes Fleisch ohne Zusatz von Rindfleisch	„	„	„	1.80
Schmer	„	„	„	2.—
Kopf	„	„	„	1.—
Eisbein (Dickbein)	„	„	„	0.90
Spitzbeine	„	„	„	0.30

Beim Verkauf von Bauchfleisch ist eine Knochenbeilage bis zu 12% gestattet. Im übrigen ist beim Verkauf von frischem Fleisch die Beigabe von Zulagen über die eingewachsenen Knochen hinaus verboten.

II. Zubereitetes Fleisch:

a Pökelfleisch:

Kamm	das	Pfd.	Mk.	2.10
Rücken, Keule, Blatt	„	„	„	2.20
Pökelknochen (Dickbein, Spitzbein, Rippchen)	„	„	„	0.90

b geräuchertes Fleisch:

Kamm	„	„	„	2.20
Rücken	„	„	„	2.30
Schinken mit Knochen	„	„	„	1.80
Schinken ohne Knochen	„	„	„	2.—
Schinken ausgeschnitten gekocht	„	„	„	2.60
Schinken ausgeschnitten roh	„	„	„	2.40
Speck, fett, geräuchert	„	„	„	2.20

c Wurstwaren usw.

Frische Blut- und Leberwurst	„	„	„	1.70
Geräucherte Blut- u. Leberwurst	„	„	„	1.90
Zungenwurst, geräuchert	„	„	„	2.10
Knoblauchwurst	„	„	„	1.60
Knackwurst	„	„	„	2.—
Mettwurst	das	Pfd.	Mk.	2.20
Zervelatwurst	„	„	„	2.50
Preßkopf	„	„	„	1.80
Sülze	„	„	„	1.60
Schwartenwurst	„	„	„	1.20
Ausgelassenes Fett	„	„	„	2.30
Wurstfett	„	„	„	1.50

§ 2.

Bei gewerblichen Schlachtungen müssen folgende Teile eines Schweines frisch verkauft werden:

die Kotelettstücke,
die Kammstücke,
die Bruststücke,
ein Vorderschinken,
ein Hinterschinken,
die Dick- und Spitzbeine.

Die Beschränkungen der Verordnungen vom 31. Januar 1916 über die Beschränkung der Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren (R. G. Bl. S. 75) bleiben daneben bestehen.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des § 1 werden gemäß § 6 des Gesetzes über die Höchstpreise in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. 12. 1914 (R. G. Bl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. 1./25. 9. 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft.

Neben dieser Strafe kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist.

Zuwiderhandlungen gegen § 2 werden gemäß § 13 der Verordnung vom 14. 2. 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 4.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Querfurt, den 22. März 1916. **Der Kreis-Ausschuß.** Behm, Kreisdeputierter.

Wird hiermit veröffentlicht.

Nebra, den 30. März 1916. **Die Polizei-Verwaltung.** Pröscholb.

Das rote Kreuz

erläßt jetzt in den Blättern einen Aufruf um neue Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen.

Insbesondere werden erbeten:

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabak; Schokolade, Fruchtsäfte, Marmeladen, eingemachtes Obst und Gemüse, Handtücher; Schreibbedarf aller Art: Briefpapier und Umschläge, Postkarten, Bleistifte; Bücher und illustrierte Zeitschriften; Musik-Instrumente und Unterhaltungsspiele.

Alle Gaben sind ausdrücklich für die Krieger an der Front bestimmt.

Es ist Ehrenpflicht und Dankespflicht, die Bitte zu erfüllen.

Auch unsere Gemeinde wird wiederum um Liebesgaben der bezeichneten Art gebeten. Sie werden gern zur Weiterbeförderung in der Pfarre entgegengenommen.

Frau Oberpfarrer **Schwieger.**

Oelsardinen, gekochten Schinken, Kalbs- und Schweinebraten, Ochsenzungen,
in kleinen Dosen
ins Feld zu senden
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Kaufe gebrauchte auch zerrissene Säcke. Zahle für zerrissene 25 Mark p. 100 Kg. Hole selbst ab. Um Quantumangabe wird gebeten. **M. Gottfried, Gera-R.**

Kleinere Wohnung
zu vermieten und sofort oder 1. Juli zu beziehen. **Robert Kretzschmar.**

Pflanzmaterial
in Obstbäumen jeder Art
empfiehlt **G. Dreßler,** Obstbaumschule, Spielberg.

Bismarkheringe, Frühstücksheringe, Hering in Gelee
— in Dosen —
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Ratten-Bacillus.
Bestes Mittel gegen Ratten, eine Ratte steckt die andere an. Für Menschen und Haustiere unschädlich. Zu haben in der **Apotheke, Nebra.**

Die Höh. Privatschule für Knaben und Mädchen in Querfurt,

Vorbereitungsanstalt für die höheren Lehranstalten der Umgegend, besteht aus 3 Vorschulklassen und 6 höheren Klassen Sexta bis Untersekunda einschließlich. — Kinder, die von Ostern 1916 ab unsere Schule besuchen wollen, sind **baldmöglichst** unter Vorlegen des Geburts- und Impfscheines (bei auswärtigen Kindern auch des Taufscheines) werktäglich vormittags im Schulgebäude bei mir anzumelden.

Schmidt, Leiter der Privatschule.

Rabatt-Spar-Verein Nebra.

Die sich noch im Umlauf befindlichen **Sparbücher** des Rabatt-Spar-Vereins Nebra werden **bis zum 1. Mai** von dem Kassierer Herrn Kaufmann **Rindelhardt eingelöst.**

Nach dem 1. Mai verlieren dieselben ihre Gültigkeit.

Nebra, den 31. März 1916. **Der Vorstand.**

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Wir erhielten die tiefschmerzliche Nachricht, daß unser herzensguter ältester Sohn,

der Landsturmmann

Artur Kühnold,

im blühenden Alter von 26 Jahren am 8. März in den schweren Kämpfen bei Verdun den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Nebra, den 30. März 1916.

In tiefem Schmerz:

Karl Kühnold und Familie.

Im Kampfe fürs Vaterland fand den Heldentod der

Bergarbeiter Franz Werner
aus Nebra.

Wir betrauern in ihm einen unserer treuesten und fleißigsten Arbeiter und werden seiner stets dankbar und ehrend gedenken.

Kleinwangen, den 29. März 1916.

Gewerkschaft Orlas.

Dank.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene wohltuende herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten herzlichsten Dank. Besonderen Dank noch Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe, Dank allen denen, die ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten und ihr das letzte Geleit gaben.

Nebra, den 29. März 1916.

Oskar Heinrich nebst Kindern und Angehörigen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra. **Hierzu Sonntagsblatt.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160401-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 27. Nebra, Sonnabend, 1. April 1916. 29. Jahrgang.

Die Lage in Ägypten.

Im Heere der Engländer, dem die Verteidigung Ägyptens übertragen ist, waren in den letzten Tagen einige bemerkenswerte Vorgänge zu verzeichnen. Der englische Thronfolger, der Prinz von Wales, der in den letzten Monaten eine eingehendere militärische Ausbildung genossen hatte, wurde zum Hauptmann im Generalstab ernannt und dem „Höchstkommandierenden der Streitkräfte Englands im Gebiet des Mittelländischen Meeres“ zugeteilt, und gleichzeitig kam die Meldung, daß in der Person dieses Höchstkommandierenden, der der Oberbefehlshaber der Armee in Ägypten ist, ein Wechsel eingetreten ist. Der bisherige Oberbefehlshaber Maxwell, ein Feind Kitcheners, wurde zurückberufen, und an seiner Stelle wurde General Arthur Murray mit dem Oberkommando in Ägypten betraut, so daß der Prinz von Wales dem Stabe des General Murray zugeteilt wurde.

Diese beiden Ereignisse sind für die Lage in Ägypten nicht ohne Bedeutung. General Maxwells Rücktritt war in der englischen Presse schon vor mehreren Wochen angekündigt und besprochen worden. Es war zu der Zeit, als der Hafen von Sollum, der den Engländern stark am Herzen lag, durch Besiegung der englischen Truppen verloren gegangen war. Die Schlappen, welche das englische Heer damals an der Westgrenze Ägyptens erlitten hat, waren der Anlaß für heftige Vorwürfe, die gegen Maxwell sowohl in der Presse, als auch im Parlament gerichtet worden waren. Es erhielt daraufhin große Verstärkungen, durch die es ihm in den letzten Wochen möglich war, an der Westgrenze des Landes gegen die schwachen Eingeborenen einige Erfolge zu erzielen. Sollum wurde bekanntlich infolge dieser Fortschritte der englischen Waffen wieder zurückgewonnen.

Wenn nun der amtliche englische Bericht erklärt, daß in anbetracht der befriedigenden Lage in Ägypten eine Reorganisation der Truppen und ein Wechsel im Oberkommando vorgenommen werden mußte, so sieht jeder leicht ein, daß diese Fassung ohne jede Vernunft ist. Die Voranstellung der „befriedigenden Lage“ ist nur aus Klugheitsgründen und zur Beruhigung des Volkes erfolgt. Tatsächlich war eine Reorganisation ebenso notwendig wie ein Wechsel im Oberkommando, aber nicht weil die Lage befriedigend ist, sondern weil sie recht unbefriedigend war und nur durch außergewöhnliche Kraftanstrengungen derartig gestaltet werden konnte, daß sie halbwegs befriedigend genannt werden konnte, und dadurch dem General Maxwell noch einen ziemlich anständigen Abgang ermöglichte.

Der Wechsel im Oberbefehl wurde nun nach dem Bericht vorgenommen, um die Reorganisation der Truppen durchführen zu können. Damit sind wir bei dem eigentlichen Zweck des Wechsels angelangt. Die englischen Truppen in Ägypten, die zum größten Teil aus Australiern und Kanadiern bestehen, waren nämlich zur Führung des Krieges durch Unbotmäßigkeit und Meutereien aller Art nur sehr bedingt brauchbar. Das minderwertige Gesindel bildet dort den „Kern“ der Truppe. Es ist also eine starke Hand erforderlich, um hier ein wenig Ordnung zu schaffen, und Vorkommnisse, wie sie bisher an der Tagesordnung waren, unmöglich zu machen. Die Offiziere sind dabei nicht ein Dent besser als die Mannschaften, wie sie auch aus den niedrigsten Schichten des australischen Volkes hervorgegangen sind, soweit es sich nicht um Engländer handelt. General Murray ist durch Strenge und militärischen Geist bekannt. Ob er aber diesen militärischen Augias-Stall wird säubern können, ist höchst fraglich.

Es ist bezeichnend, daß die englische Regierung nach wie vor die Sperre über Nachrichten aus Ägypten aufrecht erhält. Das heißt mit anderen Worten, sie läßt keinerlei Nachrichten an die Öffentlichkeit kommen, sondern gibt nur hin und wieder amtliche Mitteilungen aus, die selbstverständlich auf Zuverlässigkeit keinerlei Anspruch machen können. Schweizer Blätter, die aus besonderer Quelle schöpfen, behaupten, in ganz Ägypten gäre es und die Stimmung sei einer Aufstandsbewegung außerordentlich günstig.

Diese Nachricht dürfte zutreffen, denn im anderen Falle waren manche englische Vorbereitungen unverständlich, die offenbar getroffen werden, weil man mit einer solchen Entwicklung der Dinge rechnet, sobald die Türken ihren Angriff an den Suezkanal erfolgreich herangetragen haben. Wie um Indien, so hat England auch um Ägypten schwere Sorge, wenn auch die Regierung vor dem Parlament sich den Anschein gibt, als sei alles in schönster Ordnung.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Friedensneigung in England?

Der ‚Labour Leader‘, das Organ der unabhängigen Arbeiterpartei Englands gibt in einem längeren Artikel der Ansicht Ausdruck, daß die Aussichten für den Frieden günstiger geworden seien. Der französische Finanzminister habe bereits darauf angespielt, daß der Friede in Sicht sei. Diese Äußerung dürfte bedeutungsvoll für die in Frankreich herrschende Stimmung sein. In England habe in den letzten Wochen eine Wandlung in der öffentlichen Meinung stattgefunden. Diejenigen, die in der letzten Zeit in öffentlichen Versammlungen gesprochen hätten, könnten diese Änderung in der Volksstimmung bestätigen. Bevor der Sommer zu Ende gehe, werde diese Änderung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben. Der ‚Labour Leader‘ meint, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo die Arbeiterparteien tatkräftig für eine sofortige Friedensvermittlung eintreten könnten. Es sei jetzt schon möglich, über Dinge zu sprechen, die noch vor einigen Monaten von der Erörterung vollständig ausgeschlossen waren.

*

Das Ende der englischen Rekrutierung.

Der ‚Manchester Guardian‘ schreibt: Sowohl der Schatzkanzler, als der Präsident des Handelsamtes sind der Überzeugung, daß jetzt nicht mehr viel verheiratete oder unverheiratete Männer für die Armee zu haben sind. Einmal muß die Grenze erreicht werden, und nach Ansicht des Handelsamtes ist sie erreicht. Die Armee zählt jetzt über drei Millionen; dazu kommen etwa eine halbe Million Verluste, und eine Million steht in direktem Dienst der Flotte. Welche Methoden für die Rekrutierung wir auch anwenden mögen, wir sind jedenfalls nahe am Ende. Nicht nur die Exportindustrien und die unentbehrlichen Industrien, sondern auch das Munitionsministerium und die Flotte klagen, daß sie nicht genug Arbeitskräfte bekommen können.

*

In drei Tagen 46 000 Tonnen versenkt.

Seit drei Tagen, so sagt ‚Daily Chronicle‘ wurden Meldungen veröffentlicht über die Vernichtung von 46 000 Tonnen Schiffsraum, darunter auch neutraler Schiffe. ‚Daily Mail‘ sagt in einem Leitartikel: Es bleibt zu hoffen, daß die britische Admiralität imstande sein werde, der neuen Gefahr von Deutschlands vervollkommneten U-Booten zu begegnen.

*

Kriegserklärung Italiens an Deutschland.

In Londoner diplomatischen Kreisen gibt man der Überzeugung Ausdruck, daß Italien Deutschland den Krieg erklären werde. Sowohl der italienische Ministerpräsident Salandra, als auch der Minister des Äußeren Sonnino, die beide auf der Vierverbandskonferenz in [illegible] sich mit dem Vorschlag des Professors van Vollenhoven verknüpfen, der einem internationalen Gericht das Wort rede, daß Klagen von Neutralen im Falle von Mißgriffen der kriegführenden Mächte zu verhandeln hätte. — Auch in Amerika, wie in der Schweiz ist die Idee, ein neues Völkerrecht zu schaffen, in letzter Zeit wiederholt aufgetaucht.

Vergebliche Massenstürme.

— Die Niederlage der Russen am Narocz-See. —

Die Hauptangriffsstelle der Russen, die der Narocz-See schon seit Beginn der russischen Offensive bildet, war auch in den letzten Tagen wieder das Ziel der russischen Heeresleitung zu Vorstößen, die mit stärksten Kräften unternommen wurden. Trotz dieser ungewöhnlichen Anstrengungen konnten die Russen bisher weder an einer anderen Stelle noch am Narocz-See den geringsten größeren Erfolg aufweisen. Nur am 20. gelang es dem Ansturm großer Massen, südlich vom Narocz-See einen kleineren Erfolg zu erringen, denn unsere Truppen waren gezwungen worden, eine weit vorspringende schmale Ausbuchtung unserer Front an dieser Stelle um einige hundert Meter zurückzunehmen.

Diese Maßnahme erfolgte, wie unser Generalstab erklärte, zu dem Zwecke, um einem umfassenden Feuer auszuweichen. Unsere Linien machten in den vorbereitenden Stellungen auf den Höhen bei Blisniki Halt. Am 22. versuchten nun die Russen aufs neue, an diesem Teile der Front, einen Erfolg zu erzielen, nachdem sie schon mit gewaltiger Truppenmacht die ganze Front abgetastet und an vielen anderen Stellen angegriffen hatten. Alle Mißerfolge konnten aber bisher die russische Heeresleitung nicht entmutigen, und mit einer Hartnäckigkeit, die schon aus den ständigen Stürmen in den Karpathen bekannt ist, stellten sie immer wieder aufs neue das Kriegsglück im Raume vom Narocz-See auf die Probe. Es ist selbstverständlich, daß niemals Menschen geschont wurden, da nur der Einsatz gewaltiger Truppenmassen den Sieg zu verbürgen schien.

Am Narocz-See ist nicht nur ein recht günstiges Gelände für einen großzügigen Angriff, sondern die Russen wurden bei ihren letzten großen Durchbruchsversuchen offenbar von der Anschauung geleitet, daß die Zurücknahme eines kleinen Teiles unserer Front südlich des Sees der Anfang eines Erfolges sei, den sie nur weiter auszubauen brauchten, um endlich einen Teil des ersehnten Zieles zu erreichen. Alle Vorbedingungen schienen gegeben. Auf ihrer Seite waren Menschen und Geschütze in genügender Anzahl vorhanden. Aber sie hatten sich stark verrechnet. Am 27. hatten sie einen Angriff mit großen Mitteln vorbereitet, da nach der Mitteilung unseres Generalstabes Teile dreier Armeekorps bei dem Angriff beteiligt waren. Trotz dieses Massenaufgebots, das den Sieg bringen sollte, konnten sie aber nicht nur nicht den geringsten Erfolg erzielen, sondern sie wurden auch durch den Gegenstoß westpreußischer Regimenter wieder aus dem am 20. März verloren gegangenen Gebieten hinausgeworfen.

Der Angriff erfolgte bei Mokrzyce südlich des Narocz-Sees. Die große Anzahl von Gefangenen zeigt, wie bedeutsam der Erfolg unserer Waffen war. Er ist außerdem noch dadurch außergewöhnlich bemerkenswert, weil die Russen daraus erkennen können, daß von einer Schwächung unserer Front durch die Vorgänge bei Verdun nicht im entferntesten die Rede sein kann. Diese Hoffnung werden sie nun begraben können, zumal unser Sieg gegen eine Ansammlung zahlreicher Truppenkörper erfolgte. Bei der erfolgreichen Defensive, die unser Heer im Osten beobachtet, bewährt sich auch jetzt wieder der Grundsatz, an den entscheidenden Stellen der Stärkere zu sein. Das war das Geheimnis unserer Erfolge bis zum heutigen Tag, und darum wird auch unser Heer niemals die große Überzahl der Russen zu fürchten haben.

Nachdem sie in den letzten Monaten auch bei unseren Feinden viel an Wert verloren hatte, gewann sie in den letzten Wochen in der feindlichen Presse an Bedeutung, denn man konnte schon hin und wieder einen Trosthinweis auf das neue große Russenheer lesen. Die Niederlage der Russen am Narocz-See hat der Welt gezeigt, daß auch heute noch die große Zahl nur sehr wenig gegenüber der besseren Führung und Organisation, sowie der höheren Eigenschaften der Mannschaften gilt. So wird dieser Sieg auf einem kleinen Abschnitt der Riesenfront zu einer Gewähr für den endgültigen Sieg unserer Waffen einer Welt von Feinden gegenüber.

Beklemmungen in Paris.

(Einschnürung der Front Malancourt—Bethincourt.)

Die Besorgnisse um Verdun sind in Paris besonders nach unseren Erfolgen westlich der Linie Malancourt—Bethincourt, im Walde von Avocourt und bei Haucourt beträchtlich gestiegen. Alle Beurteiler der militärischen Lage weisen nicht mehr die alte Zuversichtlichkeit in ihren Zeitungsartikeln auf. Unsere Front ist gerade an dieser Stelle sehr günstig für die weitere Durchführung des Angriffs, da sowohl von Osten her als auch von Westen beträchtliche Fortschritte gegen den linken Flügel der französischen Verdun-Armee gemacht worden sind, der im Raume nördlich von Esnes steht. Von zwei Seiten wird dieser Flügel von unsern Truppen bedrängt, die von Osten her über den „Toten Mann“ und von Westen her durch den Wald von Avocourt vorrücken und eine einschnürende „Taille“ um die französische Stellung gebildet haben.

Zwar ist diese durch die natürliche Beschaffenheit des Geländes sehr begünstigt und gewährt unschätzbare Vorteile für den Verteidiger, aber es fragt sich, wie lange diese befestigten Hügelstellungen dem unwiderstehlichen Ansturm der deutschen Truppen werden Stand halten können. Der Mittelpunkt der französischen Front auf dem äußersten linken Flügel vor Verdun bildet die bereits mehrfach genannte Höhe 304, die nördlich von der Höhe 241 und von dem Verkehrsknotenpunkt Esnes gelegen ist. Diese Höhe deckt die Straße Haucourt—Esnes, die von Norden nach Süden verläuft und gegen unsere von Westen andrängenden Truppen eine Front bildet.

Hier ist grade während des Krieges nach der Mitteilung französischer Blätter in Befolgung der Lehren, welche der Kampf um die Festungen Lüttich, Namur und Antwerpen bei Beginn des Krieges gezeitigt haben, jedes Plätzchen mit Werken und Hindernissen aller Art aufs sorgfältigste ausgerüstet worden, um die Verteidigung so lange wie möglich gewährleisten zu können. Auf diese Weise wurde der Kampf um Verdun nicht zu einem reinen Festungskampf, sondern zu einer Feldschlacht, bei der das Zentrum des französischen Heeres, in der Festung selbst einen hervorragenden Stützpunkt hat, während der linke und der rechte Flügel sich auf die festungsartig ausgebauten Feldbefestigungen stützen, die in dem waldigen und hügeligen Gelände angelegt worden sind und ein geradezu ideales Terrain dafür vorfanden.

Es kommt dazu, daß die Franzosen in der Herstellung derartiger Feldbefestigungen Meister sind. Der linke Flügel, dessen äußerste Spitze sich bei Malancourt—Bethincourt befindet, ist durch unseren Angriff von Norden und Nordwesten Verdunns her dem heftigsten Ansturm in den letzten Tagen ausgesetzt gewesen, und man begreift die Besorgnisse, mit der die Franzosen die Entwicklung der Dinge betrachten, wenn man die Fortschritte festgestellt hat, die unsere Truppen gerade im Raume dieses Flügels in den letzten Tagen gemacht haben. Die französischen Fachkritiker weisen schon im ‚Matin‘ und anderen Blättern darauf hin, daß der Flügel nicht notwendig gefährdet sein müsse, selbst wenn die Front nördlich von Esnes—Montzeville aufgegeben werden müsse. Man kennt aber diese Bewegungen und weiß, was man davon zu halten hat.

Montzeville, das hier genannt ist, liegt ungefähr südöstlich von Esnes, kaum zwei Kilometer von diesem Platze entfernt. Die Feldschlacht von Verdun nimmt jedenfalls, davon zeugen unsere täglichen Fortschritte, einen von Tag zu Tag für uns günstiger werdenden Verlauf. Denn wenn wir auch keinerlei Veranlassung haben, uns in den Streit der Franzosen einzumischen, ob ihr linker Flügel gefährdet ist oder nicht, so lehrt doch dieser Streit ebenso, wie die ganze Verbesserung unserer Front, wie groß unsere Fortschritte bisher in dem gewaltigen Ringen vor Verdun gewesen sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Über die vertraulichen Besprechungen in der Haushaltskommission wird amtlich mitgeteilt: In der Budgetkommission des Reichstages begann die Beratung des Etats des Auswärtigen Amts. Vorweg genommen wurde die Besprechung der mit dem U-Boot-Kriege zusammenhängenden Fragen. Der Referent Bassermann gab einen Überblick über die Punkte, deren Klärung in den Verhandlungen der Kommission herbeigeführt werden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160401-11/fragment/page=0005